

weit, weit sind wir entfernt von jenen Zeiten, in die die Jugend unseres Volkes fiel und in denen Lust und Freude an der Gewalttat auch uns übermannte. Als Volk und Gesamtheit stehen wir inmitten Europas im reifen Mannesalter. Das ist kein leichtes Schicksal. Leidvolle Mißverständnisse sind seine Folge. Qualvoll ist es, den Unterschied stets aufs neue spüren zu müssen und immer aufs neue zu fühlen, daß letzte Aussprache, letzte Annäherung, letzte Einigkeit des Geistes und der Seele unmöglich ist. Wir ersehnen die Zeit, in der solche Unterschiede vermischt sein werden, in der Reife, Besonnenheit und Gefühl für Verantwortung alle Welt durchdringen wird und in der auch der Krieg für jedermann ein atavistischer Greuel sein wird, ein Alpdruck aus Urvätertagen und so unvorstellbar wie schon heute etwa das Verzehren der Leiche des erschlagenen Feindes. Alles, was an Traditionen des Geistes und des Blutes in uns lebt und webt, macht uns zu Menschen eigener Art. Aber dieses Schicksal ist auch glücklich und verpflichtend. Glückhaft, den Weg zu kennen, der in die Zukunft der Menschheit führt; verpflichtet aber sind wir durch unsere Eigenart, für diese schönere und hellere Zukunft zu kämpfen. Schwer und schön ist der Posten der Avantgarde.

In dieser schweren geistigen Situation ist es von besonderer Bedeutung, zu wissen, daß die vorgeschrittensten und besten Männer aller Völker denselben Weg wie wir gehen und dasselbe Ziel wie wir haben. Noch vor kurzen zweihundert Jahren saßen wir im Ghetto und staunten über die Naivität der Menschen jenseits des Tors und verstanden nicht, wie man über den Wunsch nach äußerer Macht und Geltung die entscheidenden Dinge des Lebens des einzelnen und des Volkes vergessen konnte. Wie haben sich seitdem die Zeiten gewandelt. Wenn heute etwa der amerikanische Botschafter in London in öffentlicher Rede verlangt, daß Kriege nur dann erklärt werden dürfen, wenn die Völker auf dem Wege der Abstimmung ihre Zustimmung zur Kriegserklärung ausgesprochen hätten. Oder wenn ein englischer Admiral bei der Einweihung eines Gefallenendenkmals seine Abscheu gegen den Krieg Ausdruck gibt und sagt, abscheulich wäre es, daß Politiker den Krieg anzetteln und selbst nicht an ihm teilnehmen; sie müßten nach einem Kriege stets erschossen werden, und er sei gern bereit, in künftigen Fällen den Vorsitz in einem Kriegsgericht gegen solche Politiker anzunehmen. Wenn sich heute amtierende Politiker und Kriegsmänner so äußern, so kann man nicht daran zweifeln, daß die Sache des Weltfriedens siegreich marschiert. Und wenn man auch den Völkerbund mit Recht insofern kritisiert, als er von einem wahren Bunde der Völker noch weit entfernt ist, so kann man doch nicht verkennen, daß das, was an herabsetzenden Bemerkungen in einer gewissen Presse zu finden ist, weit über das Ziel hinausschießt. Was die spätere Entwicklung bringen wird, wissen wir nicht, aber schon die Existenz des Völkerbundes in seiner heutigen Gestalt bedeutet einen gewaltigen Fortschritt gegen früher.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Rede, die der Reichsaußenminister Deutschlands, Dr. Stresemann, vor einiger Zeit als Nobelvortrag anlässlich der Ueberreichung des Friedenspreises in Oslo gehalten hat. In ihr beschäftigte er sich mit dem Verhältnis von Pazifismus, Nationalismus und Internationalismus. Gerade das aber sind Probleme von großer Bedeutung, sowohl im allgemeinen wie auch für uns Juden im speziellen. Es ist kein Zufall, daß in allen Staaten gerade diejenigen Kreise den Pazifismus als eine „schwächliche Weltanschauung“ ablehnen, die den extremen Rechtsparteien angehören und die Welt glauben machen wollen, daß Nationalismus nur ein anderes Wort für Machtpolitik sei. Das aber ist ein Irrtum. Nationalismus ist nichts anderes als das sehr natürliche Bestreben eines Volkes, seine Eigenart zu wahren. Jedes Volk ist nichts anderes als ein Kreis von Menschen, denen etwas Gemeinsames anhaftet. Gewiß ist dieses Gemeinsame schwer zu definieren — wenigstens in der Theorie. In der Praxis allerdings fühlt jeder, der ein anderes Volk besucht und längere Zeit in seiner Mitte weilt, gar bald den Unterschied deutlich, auch wenn er seine Sprache noch so gut spricht. Betrachten wir die Lebensäußerungen der Völker auf irgendeinem Gebiete der Menschheitskultur, etwa auf dem der Kunst, so wird uns die spezifische Eigenart eines jeden schnell deutlich. Gewiß ist diese Eigenart zeitgebunden und nicht zeitlos, und ein repräsentativer Dichter etwa des Viktorianischen England, sagen wir Dickens, unterscheidet sich auch deutlich von Galsworthy, dem Repräsentanten der heutigen englischen Literatur. Denn der besondere Charakter eines jeden Volkes ändert sich selbst von Generation zu Generation. Er ist ja selbst nichts anderes als der Ausdruck des geschichtlichen Erlebnisses dieses Volkes. So ist ein Volk eine Gemeinschaft von Menschen, für die die Urerlebnisse ihrer Ahnenreihe, deren Exponenten sie sind, die gleichen sind und so einen gemeinsamen Untergrund bilden, aus dem heraus sich der individuelle Charakter eines jeden einzelnen entwickelt. Die geschichtlichen Erlebnisse ihrer Vorfahren klingen in ihnen nach und das geschichtliche Erlebnis des gesamten Volkes formt seine Eigenart und seinen Charakter. Nur, weil die durch Vermischung mit anderen Völkern erzogene Veränderung des biologischen Habitus ein sehr wesentlicher und auch leicht aufzuklärender Teil des Geschichtserlebnisses ist, spielen Abstammung und Blutmischung eine wesentliche Rolle in der Erforschung des Nationalcharak-

# Die Juden in Polen

Aenderung der Wahlordnung  
Vom Sejmabgeordneten Dr. J. Schipper

Vor einigen Tagen wurde in Warschau der Chefredakteur der Zeitschrift „Natio“, Dr. Paul Lysiak, verhaftet und im Büro der „Natio“ eine Haus-suchung veranstaltet. Die „Natio“ ist das Organ der nationalen Minderheiten in Polen und muster-gültig redigiert. Wir entnehmen dieser Zeitschrift nachstehende Zeilen aus einem längeren Aufsatz des jüdischen Deputierten Dr. Schipper über die Bemühungen der polnischen Reaktion, durch eine „Wahlreform“ die nationalen Minderheiten zu entrechten. Sollten diese Pläne Wirklichkeit werden, so würde die jüdisch-parlamentarische Vertretung im Senat und im Sejm auf ein Minimum zusammenschrumpfen. Damit würde sich natürlich die Lage der Juden in Polen sehr verschlimmern, denn sie würden der Möglichkeit beraubt sein, wirksam für die Interessen der jüdischen Massen einzutreten.

Vor einiger Zeit trat in der Unterkommission des Wahlreformausschusses Prof. Glabinski mit einem Antrag hervor, nach dem die Wahlreform auf nachstehenden Grundsätzen aufgebaut werden sollte: a) In den Randgebieten (einschließlich Ostgalizien) sollen große Wahlbezirke geschaffen werden; b) für die jüdische Minderheit soll die Möglichkeit der Vereinigung der Wahllisten bestehen; c) die Wahlen sollen nach dem Grundsatz der beschränkten Stimmen stattfinden (der Wähler gibt seine Stimme auf dem Zettel für höchstens drei Kandidaten ab, selbst wenn auf den Bezirk auch mehrere Mandate entfallen).

Auf solcher Grundlage wollte die Rechte eine Einigung mit der polnischen Linken erzielen und auch die Juden für sich kapern, denen sie die Zusage unter b zum Geschenk machte. Es begannen neue Konferenzen der politischen Parteien. Um die Linke zu überlisten, arbeiteten die Rechtsparteien neue, sehr verwickelte Grundsätze aus, verzichteten dabei jedoch nicht auf das einmal gesteckte Hauptziel, nämlich, die Wahlordnung in der Weise zu ändern, daß in den Randgebieten die Zahl der auf die nichtpolnischen Nationalitäten entfallenden Mandate bedeutend vermindert wird.

Die mit der Linken geführten Konferenzen waren auch diesmal ohne Erfolg geblieben. Ebensovienig Erfolg hatten die von der polnischen Rechten zu Verhandlungen mit Vertretern des Jüdischen Klubs speziell gewählten „Vermittler“.

Die Juden erklärten einfach durch ihren Vertreter, daß sie — wie übrigens auch die anderen nichtpolnischen Nationalitäten — nicht ablassen werden von dem Grundsatz, daß jeder Nationalität

entsprechend ihrer Zahl eine parlamentarische Vertretung zusteht und daß sie sich allen Anträgen, die eine Schädigung der nichtpolnischen Nationalitäten bezwecken, entschieden widersetzen werden. Zusammenfassend können wir feststellen, daß die von der Rechten unter der Losung „der Sanierung des polnischen Parlamentarismus“ begonnene Kampagne vom ersten Augenblick bis zu ihrem letzten Stadium, in dem sie sich augenblicklich befindet, im Grunde genommen nur den Zweck verfolgte und weiter verfolgt, die Wahlrechte der nichtpolnischen Nationalitäten zu schmälern und das Bild der Zusammensetzung der Bevölkerung Polens zu fälschen, das ein auf demokratische Grundsätzen aufgebauter Parlamentarismus zeitigen müßte.

Anzuerkennen ist, daß es der polnischen Rechten nicht an Erfindungsgeist in der Wahl der Mittel zur Erreichung dieses Zieles mangelte: Nach dem mißlungenen Versuch der Ausschaltung des Grundsatzes der Verhältniswahl versuchte man seinen „Glück“ mit dem Vorschlag der Verringerung der Zahl der Mandate und Berechnung derselben auf Grund der Wählerzahl vom Jahre 1922, dann wieder griff man zu den eigenartig aufgefachten Nationalkurien; endlich versuchte man die „Sanierung des Parlamentarismus“ mit Hilfe großer Wahlbezirke in den Randgebieten unter Anwendung des Grundsatzes der beschränkten Stimmen zu erreichen.

Wie alle vorhergehenden, sollte auch der letzte Vorschlag eine Wiederholung der übrigens aus der tatsächlichen Verteilung der Bevölkerung in Polen entstandenen Tatsache aus dem Jahre 1922 ver-hüten, daß bei den Wahlen zum Parlament in den Randgebieten eine bedeutende Vertretung der nichtpolnischen Nationalitäten hervorgeht und in Wolhynien z. B. alle Mandate nichtpolnischen Kandidaten zufielen.

Es ist nicht schwer, vorauszusehen, daß in dem Kampfe um die Wahlreform die Regierung Marschall Pilsudskis das letzte Wort zu sprechen haben wird. Doch bis jetzt verhielt sie sich allen eingetragenen Wahlentwürfen gegenüber äußerst reserviert.

Sie schwieg einfach, so daß man vorläufig noch nicht weiß, was sie beabsichtigt. Doch wird die allernächste Zukunft zweifellos die Absichten der Regierung enthüllen. Es wird das die letzte Phase des Kampfes sein, und wer weiß, ob er nicht — wie das schon einmal der Fall war — mit einem Entgegenkommen für die Herren von der Rechten enden wird...

ters. Auf diesen selbst sind auch eine große Anzahl anderer Faktoren von nicht minder starkem Einfluß und weil sie dauernd wirken und in jeder Generation anders wirken, ändert er sich von Generation zu Generation, von Dickens zu Galsworthy.

Weil aber das geschichtliche Erlebnis eines jeden Volkes anders ist als das jedes anderen, so ergibt sich daraus die Verschiedenartigkeit der Völker untereinander. Der Wunsch, sie zu erhalten, ist der Ausdruck der Weltanschauung eines wahrhaften Nationalismus. Das aber hat nichts zu tun mit Fragen der Machtpolitik. Gewiß hat in den vergangenen Jahrhunderten ein jedes Volk versucht, sich auch den materiellen Körper eines eigenen Nationalstaats zu schaffen. Aber der staatliche Gegensatz ist keine Notwendigkeit. Als die beginnende Industrialisierung Deutschlands ein größeres einheitliches Wirtschaftsgebiet forderte und die Eisenbahn es ermöglichte, in wenigen Stunden von Berlin nach Dresden zu fahren, war der Zusammenschluß Sachsens und Preußens im Deutschen Reich eine Notwendigkeit geworden. Neue Gegebenheiten der Technik und neue Verhältnisse der Weltwirtschaft werden in absehbarer Zeit den Zusammenschluß der europäischen Staaten oder wenigstens der des europäischen Kontinents erzwingen. Das aber ist keine Niederlage des Nationalismus. Denn wie im Deutschen Reich ein jeder Teil seine Eigenart pflegt, wird in den Vereinigten Staaten Europas jedes Volk seine kulturelle Nuance bewahren. Im Gegenteil, aus der innigeren Berührung und Befruchtung werden neue Anreize zur Entwicklung einer neuen kulturellen Aktivität entstehen. So bildet der Internationalismus für den wahren und recht verstandenen Nationalismus keinen Gegensatz, sondern seine notwendige und wünschenswerte Ergänzung. Das aber ist derselbe Standpunkt, den auch Dr. Stresemann in seinem Nobelvortrag vertreten hat. Hier nämlich kam er wieder auf seinen Lieblingsgedanken zu sprechen, daß sich das Nationale und Internationale auf höherer Ebene begegnen. Alle großen Werke seien, so meinte er, auf nationalem Boden entstanden. Der Faust sei nur auf deutschem Boden möglich gewesen, aber durch seine überragende geistige Größe Allgemeingut geworden. International könne nur wirken, was aus nationalem Geiste entspringe. Wenn aber alle großen Denker, Dichter und Musiker international seien, wenn dies also für den Geist gelte, so sei es die Frage von heute, ob das nicht auch in bezug auf die staatlichen Beziehungen der Völker untereinander möglich sei. Diese wenigen Worte eines amtierenden Ministers zeigen deutlich, daß die Zeit des aggressiven Nationalismus bald vollends vorbei sein wird und daß an seine Stelle der be-

rechtigte und menscheitsfördernde pazifistische Nationalismus tritt.

Damit aber ist auch gleichzeitig die Lösung eines spezifisch-jüdischen Problems gegeben. Nicht selten wird heute die Frage aufgeworfen, ob die Gründung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina nicht gegen den Geist des Pazifismus verstoße und ein reaktionärer Rückschritt, ein atavistischer Rückfall wäre. Im Grunde ist das Problem schon mit der Feststellung gelöst, daß es fast lediglich Juden sind, die es überhaupt aufwerfen. Auch ohne jede weitere Analyse des Fragenkomplexes weiß jeder Jude, der einem gesunden Volke angehört, schon rein instinktiv, daß Pazifismus niemals die Aufgabe der nationalen und kulturellen Eigenart bedeutet. Stresemanns Ausführungen weisen uns auch hier den Weg. Die jüdische Kolonisation Palästinas ist der Versuch eines Volkes, dessen Bestand durch die immer fortschreitende Assimilation im Galuth heute ernsthaft bedroht ist, seine nationale Eigenart zu bewahren. Das Verschwinden der Juden aus der Familie der Völker wäre zweifellos ein Verlust. Denn zugleich mit dem Volk würde eine besondere kulturelle Nuance, eine besondere kulturschöpferische Eigenart verschwinden, die unersetzlich wäre, weil nie wieder ein Volk seine Eigenart unter dem Einfluß der gleichen geschichtlichen Erlebnisse formen würde. Es handelt sich nur darum, wenigstens an eine Stelle der Welt, solche Voraussetzungen zu schaffen, daß wenigstens hier nach menschlichem Ermessen Assimilation und Untergang des Judentums unmöglich sind. In der richtigen Erkenntnis dieser Sachlage ist der Zionismus niemals ein aggressiver Nationalismus gewesen. Ja, er hat seinen pazifistischen Charakter stets so betont, daß er gerade hierdurch die Bewunderung und Unterstützung der bedeutendsten Denker und Staatsmänner aller Völker gewonnen hat. Die Worte aus Stresemanns Friedensvortrag hören sich geradezu ebenso an, als wären sie von einem verantwortlichen zionistischen Politiker gesprochen.

So wollen wir denn an diesem 9. Aw uns dessen erinnern, daß gerade in diesen Tagen Judentum zu kultureller Aktivität verpflichtet. Ob er will oder nicht, durch Herkunft und Schicksal ist der Jude verpflichtet, ein Kämpfer der großen Menschheitsidee zu sein. Und wir wollen auch daran denken, daß gerade das zionistische Beispiel eines ausgesprochen pazifistischen Nationalismus schon heute vielfältig richtunggebend gewirkt hat und auch weiter wirken wird. Für den jüdischen Pazifisten ist der Aufbau des jüdischen Gemeinwesens in Palästina keine Bagatelle, sondern Herzenssache.

Nach der R...  
Theoretiker...  
Russen: L e...  
Daß der B...  
phiert hat,  
schik, der B...  
heit der prov...  
ich aus Russ...  
Die jüdische...  
sische Revol...  
stokraten zur...  
komplott ge...  
ralen der Vi...  
mitgezerrt w...  
nationalen T...  
nische Meer...  
leitend.  
Gut! wird...  
Kommissäre...  
missäre gibt...  
genügend ru...  
ren, um die...  
lassen. S...  
Kogan oder...  
oder Petrov...  
Leben hat...  
for der Lee...  
wird durch...  
unsere eige...  
der emigrier...  
an gehinder...  
schlagen.  
Wir gehen...  
wenn die ru...  
Heimat noch...  
verdanken.  
Staatsidee in...  
ten. Sie alle...  
aufgebaut, g...  
schen Anar...  
merkenswert...  
Studie best...  
in die Regie...  
für das kons...  
nisse, Arbeit...  
zum Teil...  
gemacht, de...  
ihrem Lande...  
ihre Mitbü...  
hätten.  
Wir glaub...  
nicht de...  
jüdische...  
„Evan...  
die Israel...  
wie es alle...  
die Gesells...  
irgendwo: „...  
walter Weis...  
würdig des...  
schildert ha...  
Die Tor h...  
weise anst...  
reifenden F...  
Propheten...  
Nenden die...  
fähiglich, v...  
Das nenne...  
„Gift“? W...  
und psychol...  
die Regel al...  
ken. Ein P...

**Aus C**  
Jüdische...  
stellungen.  
Schild“, Ze...  
Frontsoldat...  
einen Aufsa...  
darauf hing...  
männische...  
eine chris...  
wärtigen La...  
größten Bet...  
gestellten ei...  
gründet wo...  
denen jüdi...  
leitende St...

**He**  
des I...  
Rheinisc...  
Mine...  
Lessings